

## **Erfahrungsbericht aus dem Givat HaShlosa, Petach Tikvah**

**Simon N., 2019/20**

Im Altenheim Givat HaShlosa in Petach Tikvah war ich auf einer Rollstuhlstation mit teilweise dementen Bewohnern tätig. Für diese musste ich Frühstück und Mittag vorbereiten und denen, die nicht mehr selbst essen konnten, die Nahrung anreichen. Außerdem half ich dreimal in der Woche bei der Physiotherapie mit. Zimmer säubern oder die Betten der Bewohner machen, musste ich nur selten. Wenn es kein Vormittagsprogramm, wie Zeitung lesen oder verschiedene Spiel-, Bastel- oder Musikangebote gab, hatte ich Zeit, um mich mit den Alten zu unterhalten oder auch mit ihnen übers Altenheimgelände zu spazieren. Pflegerische Tätigkeiten musste ich nicht ausführen.

Richtig eingearbeitet war ich nach meiner Ansicht nach ca. 3-4 Wochen. Anfangs war die Kommunikation sehr schwierig, da keiner meiner Worker Englisch konnte. Der Arzt meiner Station musste dann oft übersetzen und mir einige Tipps und Hinweise geben. Dennoch waren die meisten Worker sehr engagiert mir zu erklären, was ich zu tun habe. Mit Händen und Füßen konnte man sich anfangs ganz gut verständigen. Im Großen und Ganzen denke ich, dass es eine gute und wertvolle Erfahrung war, einfach ins kalte Wasser geworfen zu werden.

Unsere **Unterbringung** war, verglichen mit dem gewohnten deutschen Standard, eher einfach, aber meiner Meinung nach voll ausreichend. Besonders praktisch war, dass unser Haus mit auf dem Altenheimgelände stand und wir somit einen sehr kurzen Weg zur Arbeit hatten. Da wir eine ziemlich große WG waren, musste ich mir ein Zimmer teilen, was aber voll okay für mich war. Das Haus an sich (Küche, sanitäre Einrichtung usw.) war vollkommen ausreichend. Von der Großküche des Altenheims bekamen wir zweimal in der Woche Obst, Gemüse, Brot, verschiedene Milchprodukte und bei Bedarf auch Nudeln, Reis, Linsen usw. Das Essen war qualitativ gut und die Menge mehr als ausreichend für uns. Außerdem hatten wir die Möglichkeit in der Kantine des Altenheims Frühstück und Mittag zu essen, was aber nur die Wenigsten von uns nutzen, da die Hygiene der Großküche uns den Appetit darauf verdarb.

Wer sich neben den Lebensmitteln aus der Großküche Essen kaufen wollte, konnte dies von dem **Taschengeld**, welches wir monatlich von der Einrichtung bekamen, tun. Dieses ging, aufgrund der häufigen Fahrtkosten mit Bus und Bahn, oft schnell zu neige. Für unsere vergleichsweise geringe Arbeitszeit war das Taschengeld aber angemessen. Leider bekamen wir es oft erst in der Mitte des Monats und nicht wie versprochen in den ersten 3 Tagen des neuen Monats. Das lag aber unter anderem auch daran, dass die Bürokratie, die für die Finanzen des Altenheims zuständig war, während unseres Freiwilligendienstes wechselte.

Im Givat HaShlosa hatten wir eine sehr nette und engagierte Sozialarbeiterin, die sich um unsere Anliegen kümmerte. Einmal wöchentlich trafen wir uns mit ihr und konnten mit ihr verschiedene Probleme oder Schwierigkeiten, sowohl auf Arbeit, als auch Mängel an unserem Haus besprechen. Die Lösung der Probleme erfolgte dann, Israel-untypisch, sehr zügig. Die Hausmeister behoben verschiedenste Probleme an unserem Haus und ungenaue Absprachen zwischen den Physiotherapeuten und den Workern, wann wir Freiwilligen wo gebraucht werden, wurden durch unsere Sozialarbeiterin geklärt. Auch mit Fragen zu verschiedenen Freizeitangeboten oder Restaurantempfehlungen konnten wir uns an sie wenden.

Der erste Monat unseres Hebräisch Sprachkurses (Ulpan) wurde ebenfalls durch unsere Einrichtung finanziert, was die Kosten für uns natürlich erheblich senkte und uns motivierte die Landessprache zu erlernen.

Die **Zusammenarbeit** mit den anderen Workern und der Physiotherapeutin meiner Station war nach ca. 2 Monaten sehr gut. Auch mit den im Sprachkurs erworbenen Hebräischkenntnissen konnte man sich immer mehr mit ihnen verständigen, was die Arbeit lustiger und abwechslungsreicher gestaltete.

Mit der Leiterin des Givat HaShlosha hatten wir bis zum Beginn der Corona Krise in Israel nicht viel zu tun. Aber sie erwies sich als sehr freundliche und hilfsbereite Chefin, der sehr am Wohl der Volontäre gelegen war.

Mit den anderen Volontären meiner **WG** kam ich sehr gut zurecht. Besonders hilfreich war, dass diejenigen, die schon länger in Israel waren uns in vielerlei Hinsicht, z.B. bei Fragen zu der Arbeit, Busverbindungen usw., unterstützen. Christopher, mein Mitbewohner mit dem ich mir ein Zimmer teilte, kam mit mir als einziger neu in die WG. Wir verstanden uns gut und ich denke, dass wir uns auch bei Dingen, wie Zimmer kehren oder Wäsche waschen gut abstimmen konnten. Ich würde das Zusammenleben als ein sehr rücksichtsvolles Miteinander bezeichnen.

Das **Leben in Israel** war sehr einprägsam für mich. Der Shuk, der hupende Verkehr, die überfüllten Busse und die bewaffneten Soldaten sind da nur einige Beispiele, die das widerspiegeln. Besonders spannend fand ich die Altstadt von Jerusalem, wo mehrere Kulturen und Religionen aufeinandertreffen und dennoch ein Zusammenleben möglich ist.

Ins jüdische Leben konnte ich leider nicht richtig eintauchen, was unter anderem daran lag, dass ich hauptsächlich muslimische oder orthodoxe Christen als Mitarbeiter im Altenheim hatte. Dennoch lernte ich über Franziskas Arbeit auch einige Juden/Jüdinnen kennen. Außerdem hatten wir die tolle Möglichkeit uns in Jerusalem im jüdisch orthodoxen Viertel mit einem Rabbi zu treffen und diesen über das Judentum auszufragen.

Damaris und ich waren auf eine arabische Hochzeit eingeladen, leider konnten wir diese, aufgrund unserer vorzeitigen Abreise, nicht besuchen.

Gerade in der Zeit, in der ich mich mit den Bewohnern unterhalten habe, habe ich gemerkt, dass dort Brücken entstanden sind, sowohl zwischen den verschiedenen Sprachen, den Religionen, den kulturellen Unterschieden und natürlich auch dem Alter. Auch der Kontakt mit einer deutschen Journalistin aus Jerusalem, die einem einerseits viel über die Konflikte zwischen den Juden und Muslimen, als auch über ihre Erfahrungen in muslimischen Ländern, berichtete, trug dazu bei, auch die arabische Kultur mit anderen Augen zu sehen. Sehr einprägsam in dieser Hinsicht war auch der AirBNB Besuch bei einer arabisch-christlichen Familie in Nazareth.

Die Betreuung durch unsere Organisation **Dienste in Israel** war meiner Meinung nach sehr gut. Besonders hervorheben kann ich dabei den Besuch von Ralph Zintarra (Leiter DiI) und dem Leiter des Diakoniewerkes Kirchröder Turm, die uns auch finanziell bei Dingen, die wir benötigten unterstützten. Außerdem fand ich es sehr hilfreich einen Ansprechpartner vor Ort zu haben, der in verschiedenen Situationen, auch bei Schwierigkeiten mit der Arbeitsstelle oder bei Problemen in der WG weiterhelfen kann. Auch der wöchentliche Hauskreis konnte somit durch Ideen, aber vor allem finanziell unterstützt werden, was einmal in der Woche ein besonderes Essen auf den Tisch brachte.

Nicht zu vergessen sind natürlich die Seminare, die bei den Volontären besonders im Gedächtnis bleiben, da die Unterkünfte oft an landschaftlich besonderen Orten lagen. Ebenso besonders war auch das Programm der Seminare, bzw. die Gäste, die eingeladen wurden.

Gerade auch am Anfang der Zeit in Israel, war die Betreuung durch Dienste in Israel sehr hilfreich. Vor allem das Einführungsseminar in Jerusalem diente dazu die Stadt und ihre Geschichte und Kultur besser kennenzulernen und um erst einmal in der neuen und völlig fremden Umgebung anzukommen.

Um ehrlich zu sein hatte ich an das Volontariat keine großen **Erwartungen**, da ich mich von Gott, wegen dem ich ja unter anderem nach Israel gegangen bin, überraschen lassen wollte. Das ist auch passiert, denn ich konnte gerade jetzt im Nachhinein persönliche Veränderungen in verschiedenen Bereichen bei mir feststellen. Einerseits was das Leben meines Glaubens im "Arbeitsalltag" angeht, aber auch die vielen Erfahrungen, die mit der Arbeit im Altenheim zu tun haben. (...)

Eines hatte ich mir jedoch von dem Freiwilligendienst wirklich erhofft, nämlich, dass ich das Land entdecken und kennenlernen und auf den Spuren Jesu und der Israeliten unterwegs sein darf. Das hat sich auf jeden Fall erfüllt!

Wie im letzten Absatz schon beschrieben gibt es verschiedene Bereiche in denen ich eine **persönliche Entwicklung** feststellen konnte/kann:

Ich habe gelernt, wie ich meinen Glauben im Alltag leben kann und ihn auch auf Arbeit immer wieder als Ermutigung sehen kann, den Menschen zu dienen. Außerdem habe ich gelernt Stille Zeit in meinen Tagesablauf zu integrieren, was ich persönlich sehr wichtig finde. Das wird aber immer eine Baustelle sein, sich diese Zeit für Gott immer wieder zu nehmen und auch zu nutzen. (...)

Auch auf der Arbeit ist es immer wieder wichtig den Bewohnern und auch den Workern mit der gleichen Nächstenliebe und Bereitschaft zu Helfen entgegenzutreten. Das ist, denke ich, auch ein Punkt, der mich auch jetzt zu Hause im Umgang mit meiner Familie, speziell mit meiner kranken Mutter, weiter beschäftigt und in dem man auch nie aufhört zu wachsen.

**Zukünftigen Volontären empfehle ich**, das Land mit seiner wundervollen Natur und seinen historischen und politischen Hintergründen so gut es geht aufzusaugen und mitzunehmen, Das gleiche gilt für die jüdischen Bräuche und Feste, die bei genauerem Hinschauen, auch für uns Christen nicht irrelevant sind. Außerdem lege ich es jedem Freiwilligen im Givat HaShlosa ans Herz, sich intensiv, so gut es sprachlich möglich ist, mit den Bewohnern zu unterhalten, da ihre Geschichten und Erfahrungen auch für das eigene Leben von großer Bedeutung und unglaublich wertvoll sind.